

dium der Geschichte war im Gärtners Verlag, H. Heyfelder. Berlin 1897, erschienen. Die nachstehenden Zitate sind in eigener Übersetzung dem Nachdruck *Selected Writings of Lord Acton*, a.a.O., Bd. 2, S. 504–552, entnommen.

12 G.M. Trevelyan, *The Present Position of History. An Inaugural Lecture*. London 1927, S. 3.

13 H. Butterfield, Lord Acton, in: *The Cambridge Journal* 6 (1953), S. 475.

dialog

BISCHOF WALTER KASPER · ROTTENBURG

Ein prophetisches Wort in die Zeit

Anmerkungen zur Enzyklika »Evangelium vitae«

Die Enzyklika *Evangelium vitae* (»Evangelium vom Leben«) darf schon heute, nur wenige Wochen nach ihrer Veröffentlichung zu den bedeutendsten kirchlichen Aussagen unseres Jahrhunderts gerechnet werden. Vielleicht wird man sie schon bald als einen der wichtigsten und grundlegendsten Texte aus dem Ende unseres Jahrhunderts und Jahrtausends ansehen.

1. Diese Enzyklika macht eine prophetische Zeitansage, die wir bislang schmerzlich vermißt haben. Denn unsere Epoche des Übergangs ist geprägt von einer neuen Unübersichtlichkeit (J. Habermas) und einer daraus entspringenden postmodernen Beliebigkeit. Nicht allein eine in dieser Form noch nie

dagewesene Orientierungskrise macht sich breit. Die noch größere Gefahr besteht darin, daß sich in dem allgemeinen Sinnvakuum fast unbemerkt falsche und verhängnisvolle Orientierungen einstellen. In der Sprache der Enzyklika gesprochen, stehen wir in der Gefahr, daß sich im Namen einer flachen und oberflächlichen, weithin materialistischen und hedonistischen Lebensbejahung in Wirklichkeit eine lebensfeindliche Kultur des Todes ausbreitet. Es ist die nicht zu überschätzende Leistung der Enzyklika, daß sie damit unsere so undurchsichtige und zutiefst zwiespältige Situation exakt auf den Punkt bringt.

Die massive Herausstellung der Heilig-

BISCHOF WALTER KASPER, 1933 in Heidenheim/Brenz geboren, studierte Philosophie und Theologie in Tübingen und München; Priester 1957. Nach seiner Promotion (1961) und seiner Habilitation (1964) lehrte er als Ordinarius Dogmatik in Münster und Tübingen, bis er 1989 zum Bischof der Diözese Rottenburg/Stuttgart ernannt wurde. Er ist Mitherausgeber dieser Zeitschrift.

keit des Lebens stellt für das neuzeitliche Bewußtsein eine Provokation dar. Die neuzeitliche Grundkategorie lautet ja nicht Leben, sondern Freiheit und eng damit verbunden Emanzipation, Selbstverwirklichung, Selbstverantwortung und Selbstdenken. Die Größe und Bedeutung der darauf fußenden Kultur wird kein Wissender bestreiten. Ist doch die neuzeitliche Idee der Menschenrechte eine unmittelbare Frucht dieser neuzeitlichen Grundeinstellung. Doch – und das gehört zu den analytisch stärksten Passagen der Enzyklika – diese großartige neuzeitliche Idee ist in der Gegenwart daran, sich in ihr Gegenteil zu verkehren und selbst tyrannisch zu werden. Die autonome Freiheit emanzipiert sich nicht nur zunehmend von den natürlichen Lebensgrundlagen bis hin zu deren Zerstörung; sie richtet sich am Ende auch gegen die Würde des Menschen selbst. Die Demokratie zerstört damit ihre eigene Legitimationsbasis (vgl. 18; 20; 69–74).

2. Schon im 19. Jahrhundert haben die Päpste solche einseitigen Entwicklungen scharf kritisiert und dagegen protestiert, freilich ohne die positiven und letztlich christlichen Impulse, die darin wirksam sind, zu erkennen. Das II. Vatikanische Konzil hat diese antimodernistische Einstellung glücklicherweise überwunden und sich der neuzeitlichen Kultur der Freiheit weit geöffnet, am deutlichsten in der Erklärung über die Religionsfreiheit, welche konsequenterweise dann auch zum Hauptanstoß der in den Traditionen des 19. Jahrhunderts befangenen Traditionalisten geworden ist. Das Konzil erkannte die teilweise christlichen Wurzeln der neuzeitlichen Freiheitsgeschichte und holte sie in gereinigter Form in die christliche Verkündigung und in die praktische »Menschenrechtspolitik« der Päpste zurück. Doch bereits in der letzten Redaktionsphase der bahnbrechenden Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute bemerkten die Konzilsväter

die innere Ambivalenz der neuzeitlichen Zivilisation. Eine zunächst etwas einseitig geratene Inkarnationstheologie wurde ergänzt durch die biblisch unverzichtbare Kreuzestheologie. Nicht nur Freude und Hoffnung, auch Trauer und Angst der heutigen Menschen wurden thematisiert und die inneren Gleichgewichtsstörungen der modernen Welt herausgestellt.

Nicht alle begriffen in der nachkonziliaren Euphorik diese differenzierte Sicht; der Überschwang über die neu gewonnene Weltoffenheit war zu groß. Es ist – bei allem, was man sonst daran kritisieren mag – das Verdienst der Theologie der Befreiung, gegenüber einer allzu bürgerlich gewordenen westlichen Theologie die prophetische Anklage der herrschenden ungerechten Zustände zurückgewonnen zu haben. So konnte bereits die Bischofssynode von 1985 aus Anlaß von 20 Jahre seit dem Ende des Konzils die in der Zwischenzeit deutlicher hervortretenden zerstörerischen Mächte in der gegenwärtigen Welt deutlicher beim Namen nennen und das biblische »Gleicht euch dieser Welt nicht an« wieder in Erinnerung rufen.

Die Enzyklika *Evangelium vitae* nimmt die Wucht kritischer prophetischer Zeitanzeige verstärkt auf. Sie tut dies, ohne auf das inzwischen ohnedies obsolet gewordene Instrumentar marxistischer Gesellschaftskritik zurückzugreifen, das der Theologie der Befreiung teilweise allzu sehr anhängte. Die Enzyklika schöpft unmittelbar aus der biblischen Tradition. Sie stellt heraus, daß die fatalen Konsequenzen des neuzeitlichen Ansatzes letztlich im mangelnden Gottesbezug begründet sind. Der Mensch, der sich vor Gott nicht in Ehrfurcht anbetend klein macht, verkennt seine wahre Größe, er verkürzt seine eigene Würde. In diesem anthropologischen Defizit kommen kommunistischer und westlich konsummistischer Materialismus überein. So gleichen die neuzeitlichen Errungenschaften vom Baum der

christlichen Tradition gefallenen Früchten; sie sehen eine Zeit lang noch schön und anziehend aus, verfallen aber auf längere Zeit der Fäulnis und werden giftig.

Die Enzyklika nimmt mit ihrer Kritik nichts zurück von der konziliaren Öffnung. Der gegenwärtige Papst war als Konzilsvater selbst persönlich an der Ausarbeitung der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute beteiligt. Er hätte sich selbst verleugnen müssen, hätte er hier eine grundsätzliche Kurskorrektur vorgenommen. Die positiven »Zeichen der Zeit« werden durchaus gesehen und gewürdigt. So werden die Freiheit und die Würde des persönlichen Gewissens in der Enzyklika keineswegs, wie manche voreilig kritisierten, in Frage gestellt. In Frage steht vielmehr ein weitverbreitetes falsches, sich von der Wahrheit emanzipierendes Verständnis der Freiheit und der persönlichen Gewissensentscheidung (vgl. 96). Bestritten wird letztlich der cartesianische Ansatz bei der Subjektivität. Demgegenüber wird das Leben als eine dem Subjekt vorausliegende, es ermöglichende und es tragende, ihm darum unverfügbare Größe herausgestellt. Genau dies ist in philosophische Sprache der exakten Sinn der biblischen Rede von der Heiligkeit des Lebens.

Diese Neuzeitkritik nimmt wesentliche Elemente auf, welche in der Neuzeit selbst und ihrer »Zweigleisigkeit« (J. Ritter) immer wieder eine Rolle spielte (etwa – in völlig unterschiedlicher Weise – in der romantischen Naturphilosophie und in der materialistischen Weltanschauung bis hin zum Behaviorismus). Sie kann auch anknüpfen an der postmodernen ökologischen Neuzeitkritik, freilich ohne deren Zweideutigkeiten und Inkonssequenzen zu verfallen. Der Papst erweist sich vielmehr als gegenüber der Neuzeit wesentlich offener als viele dieser Strömungen. Anders als diese wirft er den anthropozentrischen Ansatz der Neuzeit nicht zugunsten eines phy-

siozentrischen Ansatzes über Bord, vielmehr vertieft er ihn im Sinne eines ganzheitlichen Denkens. Er stellt mit großem Nachdruck die besondere und einmalige Würde des menschlichen Lebens heraus. Er erweist sich zugleich als der konsequentere Denker, wenn er mit der ganzen Autorität seines Amtes die Heiligkeit und Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens allgemein und ausdrücklich auch an dessen Anfang und Ende betont und deshalb Abtreibung und aktive Euthanasie mit ganzer Entschiedenheit als sittlich unannehmbar verurteilt.

3. Diese drei hochrangigen lehramtlichen Aussagen (vgl. 57; 62; 65) sind, so sehr sie philosophische Implikationen bergen, selbstverständlich letztlich nicht philosophisch, sondern theologisch begründet. Sie sind begründet in Gottes Gebot »Du sollst nicht töten«. Sie wurzeln in der biblischen und kirchlichen Tradition, und sie bekräftigen diese in feierlicher Weise. Man mag unter Fachleuten über die formale lehramtliche Qualität dieser Aussagen diskutieren¹, über die damit ausgesagten Inhalte kann es unter katholischen Christen² keinen Dissens geben. Der Papst bietet im zweiten Kapitel in einer eher meditativen Schriftauslegung eine ganze breit ausladende und tief schürfende johanneisch geprägte Theologie des Lebens auf, um seine Aussagen christologisch zu begründen. Die johanneische Theologie des Lebens stellt weitgehend ein Äquivalent zu den jesuanischen und synoptischen Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes dar; schon bei den Synoptikern sind beide Begriffe austauschbar. Der Papst straft damit alle diejenigen Lügen, die ihm ein überholtes vorkonziliares deduktives römisches Systemdenken vorwerfen wollen. Selten war in lehramtlichen Aussagen die biblische Begründung so zentral, so breit und so umfassend, wie es in dieser Enzyklika der Fall ist. Diese Enzyklika führt konkret vor, was das letzte Konzil so nach-

drücklich forderte: Sie deutet die »Zeichen der Zeit« im Licht des Evangeliums.

Daß solche prophetische Rede auch Widerspruch hervorruft, liegt in der Natur der Sache. Die Propheten und Jesus selbst haben ebenfalls Widerspruch und wütende Kritik gefunden. In dieser Tradition führt die Enzyklika zu der dringend notwendigen Scheidung der Geister. Sie wäre das Papier nicht wert, auf dem sie gedruckt ist, würde sie nur Zustimmung finden. Der Applaus der Menge blieb im Alten Testament den falschen Propheten vorbehalten, und im Neuen Testament wird nachdrücklich vor denen gewarnt, welche zum Ohrenkitzel der Leute diesen nach dem Mund reden. Unsachgemäßer konnte man die Enzyklika darum nicht kritisieren als ihr vorzuwerfen, sie spalte die Kirche oder gar die Menschheit.

Wer sich die Mühe macht, die Enzyklika genau zu lesen, wird sie sogar in allen entscheidenden Punkten sehr differenziert finden. Das betrifft die Frage der Todesstrafe (vgl. 27; 56), der Sterbebegleitung (vgl. 65; 67; 94), die Beurteilung und geradezu die Einfühlsamkeit gegenüber der subjektiven Seite der Abtreibung (vgl. 99) wie viele andere Probleme. Das betrifft auch die Herausstellung der vielen positiven Zeichen einer neuen Kultur des Lebens in unserer gegenwärtigen Welt, etwa die Zeichen wachsender Solidarität unter den Völkern, die Bewegungen und Initiativen zur sozialen Sensibilisierung für das Leben, die Ablehnung des Krieges als Instrument zur Konfliktlösung, das Eintreten für Gewaltlosigkeit, für die Umwelt u.a. (vgl. 26). In dieser Enzyklika findet sich ganz und gar nichts von sektenhaftem Zelotismus, wohl aber bei aller Entschiedenheit sehr viel an Fairnes und Respekt gegenüber den komplexen Situationen, denen sich Menschen in der heutigen kompliziert gewordenen Welt konfrontiert sehen. Fair und genau ist die Enzyklika auch darin, daß sie die sittlichen Fragen des Lebensschutzes in keiner Weise allein als indi-

vidualethische Probleme sieht, sondern deren strukturellen Charakter anerkennt und mehrfach von Strukturen der Sünde spricht (vgl. 12; 24 u.a.).

4. So umfassend die Enzyklika ansetzt, so wenig darf man fairer Weise von ihr erwarten, daß sie alle mit der Option für das Leben zusammenhängenden Fragen ausführlich behandelt. Sie konzentriert sich auf die Fragen, welche Anfang und Ende des menschlichen Lebens betreffen; die anderen Fragen werden entweder genannt oder nur kurz behandelt. Zu nennen sind das Problem einer gerechteren Verteilung der Güter dieser Erde und die Bekämpfung von Hunger, Armut und Unterdrückung, die Umweltprobleme, die Fragen um das Problem des gerechten Krieges, des Terrorismus, der Behinderten, der Drogen, der Bioethik, der Transplantationsmedizin, der Bevölkerungsentwicklung u.a. Zu den allermeisten dieser Fragen haben der Papst und die Kongregation für die Glaubenslehre in den letzten Jahren ausführlich Stellung genommen.

Am dringlichsten wird man freilich noch ein ausführlicheres Wort zu der drängenden Frage der Bevölkerungsentwicklung erwarten. Auch wenn die apokalyptische Katastrophenstimmung, die bei uns erzeugt wird, wissenschaftlichen Analysen nicht standhält, stellt die Bevölkerungsentwicklung am Ende des 2. und zu Beginn des 3. Jahrtausends doch ein Menschheitsproblem ersten Ranges dar. Kardinal Joseph Ratzinger selbst war es, der meinte, die Kirche habe dazu bislang noch wenig Positives beigetragen.³ Die Stellungnahme der Enzyklika *Humanae vitae* und des Apostolischen Schreibens *Familiaris consortio* beschränken sich auf den zweifellos wichtigen individuellethischen Aspekt. Doch bislang ist es noch kaum gelungen, auch nur diesen Aspekt der kirchlichen Lehre der großen Mehrzahl der Katholiken in den westlichen Ländern verständlich zu machen.

Die Enzyklika *Evangelium vitae* geht auf die Frage der Empfängnisregelung nur am Rande ein. Sie stellt in einer sehr differenziert und behutsam vorgetragenen Weise einen Mentalitätszusammenhang zwischen Abtreibung und der Verhütungsmentalität (nicht der individuellen Empfängnisverhütung, die hinsichtlich der subjektiven Motivation recht differenziert beurteilt wird) fest (vgl. 13). Das mag viele, welche den differenzierenden Charakter dieser Aussage nicht wahrnehmen, verletzen oder gar zu wütenden Reaktionen verleiten. Tatsache ist dennoch, daß sich die warnenden Vorhersagen über die Folgen einer solchen Mentalität von Männern wie M. Horkheimer und E. Fromm, die wohl niemand als päpstliche Hoftheologen oder Hofphilosophen apostrophieren wird, in der Zwischenzeit voll bewahrheitet haben. Nicht die positive Wertung der Sexualität, sondern deren Banalisierung ist die Folge der sexuellen Emanzipation und Revolution (vgl. 97). Schon deshalb sollte man über diese Fragen im Licht der oben angesprochenen Vorordnung des Lebens vor der Freiheit zumal im deutschen Sprachraum nochmals vorurteilslos und gründlich nachdenken.

Doch so wichtig solche und andere individuelle Überlegungen sind, sie reichen zur Lösung des Menschheitsproblems der Bevölkerungsentwicklung nicht aus. Die Enzyklika deutet die umfassenderen wirtschaftlichen, sozialen, medizinisch-sanitären, kulturellen Probleme immerhin an; sie weiß, daß diese mit einer gerechteren Güterverteilung zusammenhängen (vgl. 16; 91). Hier könnte weiter gedacht und der positiv zu bewertende und unverzichtbare personalistische Ansatz ergänzt werden. Die verbindliche kirchliche Lehre soll damit keineswegs relativiert werden, sie könnte auf diese Weise aber in einer Weise formuliert werden, die besser in Beziehung steht zu den Lebensverhältnissen der meisten Menschen, besonders derer, die in ex-

tremen Armutssituationen leben. Deutlich könnte dann freilich auch werden, daß die Frage der Bevölkerungsentwicklung nicht mit Hilfe von Strategien zur Verbreitung von mehr oder weniger technischen Methoden zur Empfängnisregelung bewältigt werden kann, welche dem sozialen und kulturellen Empfinden anderer Völker nicht entsprechen. Es bedarf vielmehr entschlossenerer Strategien zur Überwindung der Armut und zur Hebung der sozialen und kulturellen Verhältnisse. Nicht die Armen, die Armut ist das zu bekämpfende Problem. Eine gute Entwicklungspolitik ist daher die beste Bevölkerungspolitik.

5. Man würde der Enzyklika keineswegs gerecht, würde man sie nur als eine die Freiheit einengende Verbotsethik interpretieren. Der abschließende vierte Teil der Enzyklika enthält eine Vielzahl positiver Impulse für eine neue Zivilisation des Lebens. Sie werden eingeordnet unter dem großen und umfassenden Thema der Evangelisierung, welche die primäre Aufgabe der Kirche ist, an der ihre Identität hängt (vgl. 78–81). Das große, auf die Jahrtausendwende zielende pastorale Programm des Papstes, die neue Evangelisierung, erhält damit die entscheidende Konkretisierung und den notwendigen Realitätsbezug. Neue Evangelisierung meint nicht eine neue Indoktrinierung, sondern die Bezeugung des Evangeliums in seiner unausgeschöpften und unausschöpfbaren Neuheit als frohe und befreiende Botschaft, welche das Geheimnis des Lebens deutet, es ganzheitlich fördert und es zur eschatologischen Vollendung in Jesus Christus führt, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Die neue Evangelisierung zielt also auf eine neue Zivilisation des Lebens und der Liebe, sie intendiert einen neuen Lebensstil, der den Vorrang des Seins vor dem Haben und der Person vor den toten Dingen wahrhaft. »Dieser neue Lebensstil schließt auch ein, daß wir uns ändern von der

Gleichgültigkeit zur Annahme für den anderen und von der Ablehnung zu seiner Aufnahme: die anderen sind nicht Konkurrenten, vor denen wir uns verteidigen müssen, sondern Brüder und Schwestern, mit denen wir solidarisch sein sollen; sie müssen um ihrer selbst geliebt werden, sie bereichern uns durch ihre Gegenwart« (98).

Mit solchen ebenso die Situation treffenden wie aus der Mitte des Evangeliums kommenden Aussagen sind über die Zeitanzeige hinaus in prophetischer Weise Wege ins bald beginnende 3. Jahrtausend gewiesen. Damit ist der gesellschaftliche Auftrag der Kirche für die bevorstehenden Jahr-

zehnte umrissen. Es wäre wünschenswert, wenn diese kraftvolle Enzyklika und ihre leidenschaftliche Option zugunsten des Lebens bei uns in Deutschland nicht nur unter dem verengten Gesichtspunkt der inzwischen sattem bekannten und bis zum Überdruß diskutierten sogenannten vermeintlichen »heißen Eisen« diskutiert würde, wenn vielmehr ihre hellstichtigen Analysen und ihre zukunftsweisenden Impulse wirklich zur Kenntnis genommen und beherzigt würden. Dies könnte ein erster entscheidender Schritt aus der weit verbreiteten Lethargie und der Aufbruch zu neuen Ufern sein.

ANMERKUNGEN

1 Es ist nicht weiterführend zu diskutieren, ob es sich bei den drei hochrangigen lehramtlichen Aussagen in der Enzyklika um Dogmen im Sinn der beiden Mariendogmen von 1854 und 1950 handelt. Die Form lehramtlichen Sprechens hat sich im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Die beiden genannten Mariendogmen sind insofern nicht die allgemeine Norm, sondern eher die späte geschichtliche Ausnahmeform. Eher wird man davon ausgehen, daß es sich in der Enzyklika um eine neue Form lehramtlicher Äußerung von hoher oder höchster Verbindlichkeit handelt. Dies gilt auch deshalb, weil der Papst nicht »definiert«, sondern eine biblisch verwurzelte ununterbrochene Tradition, über die allgemeiner Konsens besteht, kraft seiner besonderen Autorität »bestätigt«.

2 Dies gilt in einem weitem Maß auch für evangelische Christen. Vgl. die ökumenische Erklärung »Gott ist ein Freund des Lebens. Herausforderungen und Aufgaben beim Schutz des Lebens«. Trier 1989.

3 Vgl. *Die Zeit* Nr. 49 (1991), S. 19. Ein Versuch der Weiterführung will das Papier der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz sein: »Bevölkerungswachstum und Entwicklungsförderung. Ein kirchlicher Beitrag zur Diskussion«, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Dezember 1993.

DAS VERSPÄTETE ERSCHEINEN dieser Ausgabe von *Communio* ist – darauf weist die beigelegte Notiz hin – durch den Umzug von Verlag und Redaktion bedingt. Wir dürfen Sie an dieser Stelle vielmals um

Ihr Verständnis bitten und versichern, daß wir bemüht sind, mit der nächsten Ausgabe den gewohnten Erscheinungsturnus der Zeitschrift wieder aufzunehmen.